



Neumärksches Wochenblatt.

Dienstag, den 6ten September.

Die Klage.

Einft wird das Glück der Erde Dir genommen,
Die Freudentage hören auf,
Das finstre Grab wird Dich zum Raub bekommen;
Vorüber ist Dein schneller Lauf. —

O Maienlust, o Blüthenschmuck der Bäume,
O Schönheit, Liebe, Jugendkraft!
Verschwinden müssen alle diese Träume,
Es stirbt des Lebens Feuerfast.

O laß mich unser kurzes Glück beweinen,
Und jede Seele traure auch;
Die klarsten Sterne, die uns Armen scheinen,
Das hellste Feuer nimmt der Rauch.

Und wird der bange Nebeldunst sich theilen?
Und wird das Grab zum Garten Dir?
Und wird der Geist in Sonnenfernern weilen?
Und finden die Verlorenen wir? —

Ach! wie es sey, mir lockt die flücht'ge Feier
Des Lebens Thränen aus dem Blick;
Was auch verhüllt der Zukunft heil'ger Schleier,
Berrauchtes Glück kehrt nicht zurück. —

Die Sängerin.

(Fortsetzung.)

Es war still und öde in diesem großen Gasthofe. Mitternacht war beinahe schon vorüber, die Lampen in den Gängen und Treppen brannten düster und trübe, es war dem Doktor unheimlich zu Muthe, als er zu dem einsamen Kranken hinaufstieg. Der Laquai schloß die Thüre auf, der Doktor trat ein, wäre aber beinahe wieder zurückgesunken. Denn ein Wesen, das seit einigen Tagen unablässig seine Phantastie im Wachen und im Schlafe beschäftigt hatte, saß hier wirklich und verkörpert im Bette. Es war ein großer, hagerer, ältlicher Mann, er hatte eine spitzig aufstehende, wollene Schlaf-

mütze tief in die Stirn gezogen, seine enge Brust, seine langen, dünnen Beine und Arme waren mit Flanell überkleidet, unter der Mütze ragte eine große, spitzige Nase aus einem mageren, braungelben Gesicht hervor, das man schon todt und erstorben geglaubt hätte, wären es nicht ein paar graue, stechende Augen gewesen, die ihm noch etwas Leben, und einen schrecklichen, grauenerregenden Ausdruck gaben. Seine langen dünnen Finger, die mit den hageren Gelenken weit aus den Ärmeln hervorragten, hatte er zusammengekrümmt, er kratzte mit heiserem, wahninnigem Lächeln auf der Bettdecke.

„Schaut! er kratzt sich schon sein Grab!“ flüsterte der kleine Mensch, und weckte damit den Doktor aus seinem Dinstarren auf den Kranken. So, gerade so, hatte sich dieser den Chevalier gedacht, dieses tückische graue Auge, diese unheilverkündenden Züge, diese dürre, gespensterhafte Figur — es war dies Alles, was die Sängerin von jenem schrecklichen Manne gesagt hatte. Doch er besann sich, kam er denn nicht jetzt eben von der Verhaftung jenes Chevaliers? Konnte nicht ein anderer Mann auch graue Augen haben? war es zu verwundern, daß ein Kranker abgefallen und bleich war? Der Doktor lachte sich selbst aus, fuhr mit der Hand über die Stirn, als wolle er diese Gedanken hinwegwischen, und trat an das Bett. Doch noch nie hatte er in so langen Jahren am Bette eines Kranken Grauen und Furcht gefühlt, — hier, es war ihm unerklärlich, hier besiel ihn eine Beengung, ein Schauer, den er umsonst abzuschütteln suchte, und er fuhr unwillkürlich zurück, als er die feuchte, kalte Hand in der seinigen fühlte, als er lange umsonst nach einem Pulse suchte.

Drei und zwanzigster Jahrgang.

„Der dumme Kerl,“ rief der Kranke mit heiserer Stimme, indem er bald Französisch, bald schlechtes Italienisch und gebrochenes Deutsch unter einander warf, „der dumme kleine Kerl hat mir, glaube ich, einen Doktor gebracht. Sie werden mir verzeihen, ich habe nie viel von Ihrer Kunst gehalten. Das Einzige, was mich heilen kann, sind die Bäder von Genua; ich habe der Bete schon befohlen, mir Postpferde zu bestellen, ich werde heute Nacht noch abfahren.“

„Freilich wird er abfahren,“ murmelte der kleine Mensch; aber mit 6 kohlschwarzen Kappen, und nicht nach Genua, sondern dahin, wo Heulen und Zähnklopfern ist.“

Der Doktor sah, daß hier wenig mehr zu machen sey; er glaubte die Vorzeichen des nahen Todes in den Augen, in den unruhigen Bewegungen des Kranken zu lesen, selbst jene Sehnsucht zu reisen und hinaus ins Weite zu kommen, war schon oft der Vorbote eines schnellen Endes gewesen. Er rieth ihm daher, sich ruhig niederzulegen, und versprach, ihm einen kühlen Trank zu bereiten.

Der Kranke lachte grimmig; „liegen, ruhig liegen?“ antwortete er. „Wenn ich liege, höre ich auf zu athmen; ich muß sitzen, im Wagen muß ich sitzen, fort, weit fort! — Was sagt der kleine Mensch? hat er die Pferde bestellt? kleiner Hund, hast Du mein Gepäck in Ordnung?“

„Ach Herr und Vater!“ krächzte der Kleine, „jetzt denkt er an sein Gepäck! ja einen schweren Pack Sünden nimmt er mit, der Unmensch. Es ist nicht an den Himmel zu malen, was er geflucht und gotteslästerliche Reden geführt hat.“

Der Doktor faßte noch einmal die Hand des Kranken. „Fassen Sie Vertrauen zu mir,“ sagte er, „vielleicht kann Ihnen die Kunst doch noch nützen; Ihr Diener sagt mir, es sey Ihnen eine Schußwunde wieder aufgegangen; lassen Sie mich untersuchen.“ Murrend bequeme sich der Kranke dazu, er deutete auf seine Brust. Der Arzt nahm einen schlechtmachten Verband weg, er fand eine — Stichwunde nahe am Herzen. — Sonderbar! es war dieselbe Größe, derselbe Ort, wie die Wunde der Sängerin. „Das ist eine frische Wunde, ein Stich!“ rief der Doktor, und sah den Kranken misstrauisch an; „Woher haben Sie diese Wunde?“

„Sie glauben wohl, ich habe mich geschlagen? nein, beim Teufel! ich hatte ein Messer in der Brusttasche, fiel eine Treppe hinab, und habe mich ein wenig gerißt.“ —

„Ein wenig gerißt!“ dachte Lange, „und doch wird er an dieser Wunde sterben.“ Er hatte

indessen Limonade bereitet und bot sie dem Kranken; dieser führte sie mit unsicherer Hand zum Munde, sie schien ihn zu erquickten; er war einige Momente still und ruhig, doch, als er sah, daß er einige Tropfen auf die Decke gegossen hatte, fing er an zu fluchen und verlangte ein Schnupstuch. Der Laquai flog zu einem Koffer, schloß auf und brachte ein Tuch heraus. Der Doktor sah hin, eine schreckliche Ahnung stieg in ihm auf, — er sah wieder hin, es war dieselbe Farbe, derselbe Stoff; es war das Tuch, das man bei der Sängerin gefunden. Der kleine Mensch wollte es dem Kranken überreichen, er stieß es zurück: „gehe zu allen Teufeln, Du Thier! wie oft muß ich es sagen, Eau d’Heliotrops darauf.“ Der Diener holte eine kleine Flasche hervor und besprenge das Tuch; ein angenehmer Geruch verbreitete sich im Zimmer, — es war dasselbe Parfüm, das jenes gesunde Tuch an sich getragen.

Der Medizinalrath bebte an allen Gliedern, es war kein Zweifel mehr, er hatte hier den Mörder der Sängerin Bianetti, den Chevalier de Plauto vor sich. Es war ein Hülfloser, ein Kranker, ein Sterbender, der hier im Bette saß, aber dem Doktor war es, als könne er alle Augenblicke aus dem Bette fahren und nach seiner Kehle greifen, er ergriff seinen Hut, es trieb ihn fort aus der Nähe des Schrecklichen.

Der kleine Laquai packte ihn am Rock, als er ihn gehen sah; „ach Wohlbedler!“ stöhnte er, „Sie werden mich doch nicht bei ihm allein lassen wollen? Ich halte es nicht aus; wenn er jetzt stirbt, und dann sogleich als flanelles Gespenst mit der Züpfelmütze auf dem Schädel im Zimmer auf und ab spazierte! Um Gottes Barmherzigkeit willen, verlassen sie mich nicht!“

Der Kranke grinzte fürchterlich, und lachte und fluchte untereinander, er schien dem Kleinen zu Hülfe kommen zu wollen, er streckte ein langes, dürres Bein aus dem Bette, er krallte die dünnen Finger nach dem Doctor. Doch dieser hielt es nicht mehr aus, der Wahnsinn schien ihn anzustecken, er warf den Kleinen zurück und floh aus dem Zimmer; noch auf den untersten Treppen hörte er das gräßliche Lachen des Mörders.

(Schluß folgt.)

Mißgeschick eines Millionairs.

Der Speculant D. in Paris hatte seit langer Zeit einen glänzenden Platz eingenommen unter den Heroen des „Steigens und Fallens.“ Sein Credit schien auf festem Grunde zu beru-

hen, alle seine Unternehmungen waren von Erfolg gekrönt, er gab herrliche Feste, die Klienten und Schmarozer drängten sich ohne Unterlaß an seiner Schwelle. Aber wie manches Gestirn sahen wir nicht gleich diesem glänzen, und dann plötzlich verschwinden. Auch D. sah an einem schönen Tage den Sturm kommen, und beschloß, sich mit seiner Beute zu retten. Die Hand aufthun, wenn man gewinnt, sie schließen, wenn man verliert, immer gewinnen, nie verlieren, das ist die Moral einiger dieser Herren. Der Speculant stand also an diesem Morgen mit dem Gedanken auf, sich nach Sonnenuntergang aus dem herrlichen Paris zu entfernen, um auf diese Weise den lächerlichen Zumuthungen seiner Gläubiger zu entgehen. — Das Wichtigste war vor der Hand, nichts ahnen zu lassen, um so mehr, als man schon anfang, den Stand seiner Angelegenheiten zu wittern. Ein Unglück läßt sich auf der Börse nie lange verbergen; die Eingebornen des Ortes haben ein durchdringendes Auge, ein feines Ohr und eine gewandte Hand; nichts entgeht ihnen. D. hatte ein Hotel in der Chaussée d'Antin, aber er ließ sich von einer Postchaise erwarten in einer kleinen Villa des Fauburg St. Germain, den wahrhaften Aufenthalt eines großen Herrn von ehemals, von Außen einfach, glänzend von Innen, geheimnißvolles Asyl schleichender Intriguen. Während des ganzen Tages realisirte der Banquier seine Gelder, und stopfte sein Portefeuille; aber hatte er schlecht gerechnet, oder war er genöthigt gewesen, das Eingehen einiger Summen abzuwarten, genug, die Nacht überraschte ihn in dem Cabinet seines splendiden Hotels. Er war nicht auf die Börse gekommen; seine Abwesenheit hatte seine Klienten unruhig gemacht; von allen Seiten strömten sie herbei, und während die Gläubiger sein Haus betreten, hatte er nur Zeit, sich durch eine heimliche Treppe zu retten. Die Niederlage war officiell; D. flüchtete mit Waffen und Gepäck. Mann verfolgte ihn, aber er hatte einen Vorsprung, auch wußte man nicht, nach welcher Seite er sich hingewendet. Indessen eilte der Bankeroutier, sey es, daß er sich von dem Nachtdunkel hinlänglich geschützt glaubte, zu Fuß mit großen Schritten nach St. Germain, wobei er mit Macht ein enormes Portefeuille an seine Brust drückte, welches nicht weniger, als eine Million enthielt. Plötzlich hört er, unter den Reverbieren des Carusselplatzes vorübergehend, eine Stimme, welche seinen Namen ruft. Er hat die Stimme erkannt, man hat seine Spur gefunden, dennoch ist er noch immer im Vortheil. Von der Furcht

gestachelt, fliegt er schnell wie der Bliß durch den Hof des Louver, und steht vor dem Pont des Arts. Diese Brücke einmal überschritten, hat die Gefahr aufgehört, denn es ist ihm leicht, sich in den engen Gassen der Vorstadt zu verlieren, und die Verfolger wissen nichts von seiner Villa. — Auf dem Pont des Arts besteht die löbliche Einrichtung, daß der die Brücke Uberschreitende einen Sou zu entrichten hat, eine Gewohnheit, welche auch eis Rhenum Eingang gefunden. Kaum hat D. den Fuß auf die Brücke gesetzt, als der wachhabende Invalide ihm die Passage versperret. „Mein Herr,“ redete er ihn an, „Sie vergessen zu zahlen!“ Welch Donnerschlag für einen Bankeroutier? „Was ist das?“ stotterte Herr D., dann sich fassend und bedenkend, warum es sich handle, lachte er verächtlich; ein Anfall des Zorns folgt auf den Anfall des Schreckens, er sucht in der Tasche seines Gilets, und findet Nichts. „Ich habe keine Münze,“ ruft er. — „Geben Sie einen Thaler, man wird Ihnen zurückgeben,“ antwortet der Krieger. — „Aber ich habe meine Börse vergessen; auf ein ander Mal, braver Junge.“ — „Nein, nein, wir creditiren nicht.“ — „Aber wenn ich nun ein mal kein Geld bei mir habe!“ — „So gehen Sie über eine andere Brücke.“ — „Unmöglich, dies ist der gerade Weg, und ich bin pressirt.“ — „Ihre Geschäfte kümmern mich nicht, ich kenne nur meine Pflicht als Einnehmer.“ — „Aber ich wiederhole Euch, die Augenblicke sind kostbar. Es handelt sich vielleicht um mein Vermögen! Und eines Sous halber chikanirt Ihr mich! Laßt mich hinüber; morgen gebe ich 5 Franken, 10 Franken, einen Louisdor.“ — „Wir können einen solchen Handel nicht eingehen.“ — „Aber ich bin kein Abenteurer, ich möchte Euch um einen Sous nicht betrügen. Hier ist meine volle Briefftasche. Und da ich doch einmal diese elende Abgabe zahlen muß, hier ist eine Banknote von 1000 Franken, gebt mir Gold zurück, wenn Ihr welches habt.“ — „Ich kann Ihnen weder Gold noch Silber zurückgeben, ich habe nicht soviel.“ — „Dann ist es nicht meine Schuld und ich gehe hinüber.“ — „So wenig als wenn Sie gar nichts besäßen. Ich wiederhole Ihnen, man geht hier nur hinüber, wenn man zahlt.“ — „Wohlan, so behaltet die Banknote, und seyd bezahlt, denke ich! tausend Franken, um über eine Brücke zu gehen?“ Die Debatten hätten sich vielleicht noch verlängert, da diese ungewöhnliche Belohnung Scrupel in dem Invaliden erweckten, auch wollte dieser neue Einwurfs machen, als des Bankeroutier Verfolger

ankamen; sie hatten ihn endlich eingeholt. — So rettete die Abgabe eines Sous 20 Familien vom Ruin, und an der Barriere dieser Brücke hielt man den Mann fest, der eine Million in der Tasche trug, und über einen Kreuzer nicht gebieten konnte.

Aufgeboten wurden zum ersten Male :
am 4. September:

Der Konditor K. A. Klarhack, mit Jungfrau W. K. F. Schuhmacher.
Der Kutscher G. Ziemann, mit Jungfrau W. Stelzer.

Waisenhaus-Nachrichten pro August 1842.
Zu Laufe des Monats August sind an Geschenken beim Waisenhause eingegangen: 1) am 2. vom Bürger und Mehlhändler Herrn Dehms am Hochzeitstage seiner Jungfrau Tochter zu Kaffee 1 Rthlr.; 2) am 11. von einem Ungenannten 6 1/2 Meße Birnen; 3) am 19. von einem Ungenannten 4 Fäßchen Halbbeer; 4) am 24. vom Herrn Rentanten Ostertun zur Belegung bei der Sparkasse für die Kinder 4 Rthlr.; 5) am 27. vom Braueigenen Herrn Wilde 1/2 Tonne Halbbeer; 6) Befund in der Büchse: 2 Rthlr. 5 Sgr., und zwar die 2 Rthlr. in einem Umschlage mit den Worten: „zur Anschaffung eines guten Buch's,“ mit dem Vermerke: „Der Allmächtige erhalte Friedrich Wilhelm IV. noch recht lange!“ Von einem Ungenannten bei Erinnerung an den 10. August 1840, am 10. August 1842. Für diese Gaben Namens der Anstalt verbindlichsten Dank.
Landsberg a. d. W., den 4. September 1842.
Lehmann.

Subhastations-Patent.

Das den Schuhmacher Wittve Bethke, geborne Schmidtschen Erben gehörige, hieselbst belegene, im Hypothekenbuch sub Nr. 125 Band II. pag. 546 verzeichnete Haus nebst 4 Morgen 126 [Ruthen Soldinisch Maas] Wiesenwachs, auf 1685 Rthlr. 28 Sgr. 9 1/2 Pf. abgeschätzt, soll in freiwilliger Subhastation verkauft werden. Der Bietungstermin ist in unserm Gerichts-Lokal auf
den 26. September 1842, Vormittags
10 Uhr,

vor dem Herrn Land- und Stadtgerichts-Rath Sönderoy angelegt. Die Taxe, der neueste Hypothekenschein und die Kaufbedingungen sind in unserer Registratur einzusehen.
Landsberg a. d. W., den 3. August 1842.
Königl. Preuss. Land- und Stadtgericht.

Trocknes Brennholz,

und zwar buchen, birken, ellern und kiefern Kloben-, Ast- und Stockholz, soll hier
am Dienstag, den 20. d. M., Vormittag um
9 1/2 Uhr,
verkauft werden.

Forsthaus Stolzenberg, den 3. September 1842.

Schäffer.

Mehrere confiscirte Pfandstücke, bestehend in Aexten, Beilen, Holzketten, Sägen, Sichel, Hacken, Harken und Karrenkurten, sollen am 29. September d. J., Vormittags 9 Uhr, im Gasthause zu Hohenwalde öffentlich an den Bestbietenden, gegen sofortige Zahlung, verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden.

Forsthaus Hohenwalde, den 30. August 1842.

Der Königl. Oberförster Ewald.

So eben ist bei uns erschienen, und nach Landsberg a. d. W. an **Bolger & Klein** geschickt, also daselbst vorräthig:

Allgemeines deutsches Kochbuch

für mittlere und kleinere Haushaltungen. Von L. F. Jungius, Mundkoch Sr. Majestät des Königs von Preußen. Gebestet. Preis 1 Rthlr.

Dies auf 30jährige Erfahrung gegründete Lehrbuch der **einfachen Küche** wird jede Hausfrau mit Nutzen gebrauchen können.
Berlin. J. S. Morin.

Die Stahlfedern aus der berühmten Fabrik von **Schubert & Comp.**, welche laut Anzeige der Herren **Bolger & Klein** nur **acht** bei denselben zu haben sind, führe auch ich in derselben Qualität und aus derselben Fabrik; mit dem einzigen Unterschiede, daß dieselben bei mir nicht, wie bei oben genannten Herren, an hiesigem Orte **einzig und allein acht** zu haben sind.

Landsberg, den 5. September 1842.

Fr. Schäffer.

Auf dem Rittergute Hohenwalde bei Arnswalde stehen 250 Stück Märzhammel und Schafe zum Aussuchen und billig zum Verkauf.

Eine halbe Ruthe Feldsteine sind billig zu verkaufen. Bei wem? weist die Expedition dieses Blattes nach.

Die Mitglieder der Bibelgesellschaft, welche ihre Beiträge für das laufende Rechnungsjahr noch nicht entrichtet haben, werden hierdurch ergebenst ersucht, dies gefälligst im Laufe dieses Monats zu thun.

Dr. Alberti,
als Rendant der Bibelgesellschaft.

7-800 Rthlr. werden auf ein hier belegenes Haus gegen gute Sicherheit gesucht. Das Nähere ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Am Sonntag Abend hat sich bei mir ein getigter Jagdhund mit einem Kettenhalsband von Messing eingefunden, und kann gegen Erstattung der Insertionsgebühren in Empfang genommen werden.

verw. Hofrätthin Mehlis.

Am Sonntag, den 11. September, findet bei mir Scheibenschießen und Tanzvergnügen Statt.

S. Nästky.

Am 6. September.

Dem reichen Manne und Wohlthäter der Armen ein Bivart!!!

Und beim Kreisgang der gefüllten Becher auch seiner großen Familie ein Lebehoch!!! —

Serviteur.